

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Die Sech's von der „Christine“.

Von Ernst Diding, Stockholm. (Schluß.)

Aber wer hatte denn da geschrien? Was war denn das gewesen . . . ?

„Ich muß also doch geträumt haben“, sagte sich Konson. Und es war ja auch alles genau so, wie vorher — das Boot, das Feuer des Leuchtturms, die Sterne — alles ganz genau so — nur die beiden Kameraden waren nicht mehr an Deck.

Konson rieb sich sicherheitsshalber sorgfältig die Augen . . . Da ja, die beiden waren eben hinuntergegangen und hatten sich schlafen gelegt . . . Aber wie in aller Welt war ihm denn nur dieser Schreck in die Glieder gefahren . . . ?

Konson tat ein paar Schritte über Deck und schaute nach den Negeln. Sie schienen gut zu liegen.

„Es wird bald an der Zeit sein, sie aufzunehmen“, sagte Konson zu sich selbst, „vorerst aber muß ich doch meinen Kaffee haben . . .“

Er kletterte in die Luke hinab und tastete sich zur Kajüte vor. Drinnen brannte ein kleines, armseliges Licht und warf seinen matten Schein wie fuchend über die leeren Kojen hin . . . Konson beugte sich über Vallinders Kojen. Sie war leer. Er beugte sich über Gudmunfons Kojen. Auch sie war leer . . .

Im ersten Augenblick war Konson vollkommen verblüfft. Dann aber sagte er sich, daß die beiden ja ebenfals auch in den anderen Kojen liegen konnten, und er schaute deshalb in diese hinein. Sie waren leer . . .

Konson stand ratlos da und starrte in Vallinders leere Kojen. Dort lag noch ein Brotkrumen neben dem geleerten Kaffeetrag. Er sah zu Gudmunfons Kojen hinüber und entdeckte irgend etwas Blühendes auf der Decke. Er trat hinzu und nahm es in die Hand: es war Gudmunfons grifffestes Messer, auf dessen Schneide noch ein dicker breiter Margarinetlecks saß . . .

Wo in aller Welt aber steckten denn die beiden? Wollten sie ihn denn wirklich zum Narren halten? Oder hatten sie sich versteckt, um ihn zu erschrecken?

Konson sah sich noch einmal nach allen Seiten um. Nein, kein Mensch zu entdecken.

Konson hatte plötzlich das Gefühl, als müsse er laut und durchdringend schreien. Er setzte sich unwillkürlich mit einer hastigen Bewegung nach dem Kopf. „Ich muß hinauf“, dachte er, „Luft muß ich haben, Luft . . . sonst werde ich schließlich noch verrückt . . .“

Er wußte gar nicht, wie er wieder an Deck kam. Aber da fiel es ihm ein: die beiden konnten ja ebenfals auch im Negerraum liegen . . .

„Dohoi!“ rief er, indem er sich in die Luke hinab beugte.

Niemand antwortete von drunten.

„Dohoi!“ rief Konson abermals.

Endlich kam ein Brummen Vallinders aus der Tiefe.

„Wo ist Gudmunfon?“ fragte Konson.

„Das weiß ich doch nicht . . .“ — „Sa, hast du ihn denn nicht gesehen?“ — „Nein.“

„Ist er vielleicht drunten bei dir?“

„Nein.“

„Dann komm mal herauf!“

In der Luke kam die breite, fehnige Gestalt Vallinders zum Vorschein.

„Gudmunfon ist verschwunden . . .“ sagte Konson tonlos.

Vallinders wiegte bedächtig den Kopf, stemte sich mit beiden Händen gegen den Lutentrand und schwang sich endgültig an Deck.

„Er wird drunten beim Motor sein“, sagte er ruhig.

Sie gingen nach hinten in den Motorraum, aber auch dort war von Gudmunfon keine Spur. — Sie suchten miteinander das ganze Schiff, einen jeden Winkel ab, leuchteten hinter die Segel, hinter die Käfer, hinter eine jede Lauerolle: — Gudmunfon war und blieb verschwunden . . . Das einzige, was noch von ihm übrig war, war das grifffeste Messer mit dem großen, breiten Margarinetlecks . . .

„Nun, was sollte man da also tun?“ Gudmunfon war eben verschwunden, und so hatte es also keinen Zweck,

noch viel Worte darüber zu machen . . . Aber die beiden Männer ertappten einander mehrmals darauf, wie sie sich gegenseitig mit lauernden Blicken von der Seite mähren . . .

Dann ging Vallinder auf das Vorderdeck und hockte sich dort neben dem Anker nieder, Konson aber griff von neuem nach dem Ruder und überließ sich seinen Gedanken . . .

Wenn Gudmunfon also nicht mehr an Bord war, so gab es nur eine Lösung: er war eben über Bord gegangen.

Warum lag dann aber sein Messer in der Kojen? Er mußte doch also unten gewesen sein und gegessen haben. Und da sollte er also hinaufgeklauten sein und sich plötzlich ins Meer gestürzt haben! — Gudmunfon, dieser ruhige, bedachtame Mensch! — Nein, das war ganz und gar ausgeschlossen! Wo aber war Gudmunfon dann eigentlich geblieben? Er selbst hatte sich nicht ins Meer gestürzt. Gut, folglich mußte ihm also jemand dazu verholfen haben . . . Und wer war dieser jemand? — Vallinder konnte es nicht gewesen sein, denn er lag drunten im Negerraum und schlief. Na, und ich selber werde ihn doch wohl nicht in die See gestoßen haben, sagte Konson zu sich selbst. Folglich also muß da etwas anderes im Spiele sein. Sehen wir also mal näher zu . . . Entweder gibt es hier an Bord einen bösen Geist oder aber auch einen bösen Menschen . . . „Wer kann das sein? Ich bin es nicht, das steht fest . . .“

Er zog das Ruder dicht an sich heran und versank in tiefes Nachdenken.

Wenn man der Sache richtig nachging, dann war sie eigentlich so: Langerit war in einer Nacht verschwunden, da Gudmunfon den Motor bediente. Nun ist also auch Gudmunfon verschwunden. Folglich kann Gudmunfon den Langerit nicht aus dem Wege geschafft haben. Dann verschwand Storojan in jener Septembarnacht, da Bergmann die Wache hatte. Und dann verschwand schließlich auch Bergmann in einer Nacht, da Vallinder gerade drunten beim Motor war . . .

Und mit einem Male fuhr Konson an seinem Ruder auf, als habe ihn ein Weitschneid getroffen . . .

Vallinder! . . . Sa, wie war die Sache eigentlich mit Vallinder? Und wie kam es, daß er ausgerechnet immer in jenen Nächten lag und schlief, in denen Langerit, Storojan, Bergmann und nun auch noch Gudmunfon abhanden kamen — — — ?

„Du selbst hast ja allerdings auch geschlafen“, sagte sich Konson. „Aber — aber — —“

Und er schüttelte bedenklich den Kopf.

Vallinder . . . ja, Vallinder . . . wie stand die Sache denn nun eigentlich? Und was hätte Vallinder im Grunde genommen für ein Interesse daran, seine Kameraden und Arbeitskollegen in die See zu werfen? . . .

„Ah . . .!“ stieß Konson plötzlich hervor, denn ihm war mit einem Male ein ganz besonderer Gedanke gekommen . . .



Herm. Widmer 2147

Scharfschütze an der Westfront.

Zeichnung nach dem Leben von Hermann Widmer.

Der Eigennutz also war es! Der Verdienst! Ja, wie war es denn auch nur möglich, daß er nicht schon früher auf die Idee gekommen war?! . . . Zuerst gehörte der größte Anteil am Boot noch Langerik. Und Langerik verschwand denn auch zuerst. Dann kam mit seinem Anteil Storfjohann — auch dieser mußte verschwinden. Und dann kamen nacheinander Bergman und Gudmundson . . .

„Am . . .“ murmelte Jonson vor sich hin und hatte dabei ein Gefühl, als wolle ihn im nächsten Augenblicke jemand über Bord werfen . . . Aber dann sagte er sich dennoch wieder, daß es eine regelrechte Gemeinheit sei, Ballinder derartige Dinge zuzumuten, und er leistete ihm bei sich im stillen Abbitte . . .

„Sedenfalls aber werde ich mal auf ihn aufpassen . . .“, sagte sich Jonson, „und wenn ich vielleicht doch recht haben sollte, und wenn er vielleicht auch noch mit mir anfangen will — na, dann werden wir schon weiter sehen . . .“

Trotz dieses Beschlusses schien es Jonson, als werde es noch immer finsterner ringsum, und es dauerte eine ganze Weile, bis er endlich begriff, daß ein dichter Nebel dahergezogen kam, der alles in seine grauen Schleiher einhüllte . . .

„So, so . . .“ dachte Jonson. „Der Nebel also . . . So einen Nebel habe ich schon lange nicht mehr gesehen . . . Donnerwetter . . .! Ich denke, es wird das Beste sein, wir nehmen jetzt gleich die Neze auf . . .“

„Hohoi!“ antwortete eine Stimme irgendwo vom Vorderschiff her, aber sie klang gar nicht, als sei sie Ballinders Stimme.

Jonson ließ das Ruder fahren und tastete sich langsam an der Meelung entlang. Er vermochte nicht das geringste zu unterscheiden, so dicht war der Nebel, und er war deshalb eigentlich selbst erstaunt, daß er so ohne weiteres den Weg fand. „Hohoi!“ rief er wieder.

Niemand antwortete, obwohl Jonson das bestimmte Gefühl hatte, daß jemand irgendwo dicht in seiner Nähe stehe.



Vor einem türkischen Café: Erster Rauchversuch mit der Wasserpfeife.

**Unsere Feldgrauen**  
Originalzeichnungen

„Ich denke, wir nehmen die Neze auf“, sagte Jonson laut.  
Keine Antwort.

Jonson fühlte, wie ihm das Blut zu Kopfe stieg und eine plötzliche, unerklärliche Wut ihn übermannte . . .

„Na, warum antwortest du denn nicht, du Esel?“ schrie er in den Nebel hinein.

Zugleich beugte er sich über die Meelung hinaus und tastete nach der Nezeschnur. Er bekam sie auch richtig zu fassen und folgte ihr ein Stück . . . beugte sich weit hinaus . . . und erhielt im gleichen Augenblicke einen Schlag in den Rücken, der ihn nahezu über Bord geworfen hätte . . . Im selben Moment hatte er sich schon umgewendet und sprang auf die Gestalt los, die er mehr neben sich ohnte als sah . . .

Sie kämpften lautlos. Sie rollten über das ganze Deck dahin, stießen nacheinander mit den Füßen, knirschten, keuchten . . . griffen einander nach den Kehlen . . . Bis Jonson einen schneidenden Schmerz wie von einem Stich in der Seite verspürte . . . Da ließ er den anderen fahren und verspürte zugleich, wie er den Salt unter den Füßen verlor . . .

**in Konstantinopel.**  
von Eduard Ulrich.

Jonson war ziemlich tief unten gewesen: er hatte, als er wieder an die Oberfläche kam, geradezu Mühe, endlich wieder zu Atem zu kommen. Er schlug mit Händen und Füßen um sich und prüfete wie ein Walfisch, und dazu fluchte er, so laut er konnte, denn seine Stiefel und der Deckmantel hingen an ihm wie Blei . . . Und das verfluchte Boot war nirgendwo zu sehen . . .

Ringsum war stockschwarze Nacht, und die einzige Empfindung, die Jonson vorderhand überhaupt hatte, war die, daß die Wellen ihn mit mächtigen Stößen hin und her schaukelten . . . Da kam ihm irgend etwas in die Hand . . . Er griff danach . . . halb bewußtlos . . . aha, die Nezeschnur . . .! So hatte er sie also doch noch gepackt . . .! Langsam, langsam zog er sich an der Schnur entlang gegen das Boot zu . . . und erst als er droben ein Geräusch hörte, duckte er sich möglichst tief ins Wasser und verhielt sich lange ganz still . . . Nein, den da droben konnte er in diesem Augenblicke wirklich nicht gebrauchen, denn es schien mit dem Stich seine ganz besondere Verwandtnis zu haben — es war Jonson fast, als habe er bereits viel Blut verloren . . .



Offiziersbursche beim Einkaufen.

Er lag lange, an die Nezeschnur geflammert, und und lauschte hinauf . . .

Nun schien es droben völlig still geworden zu sein. Und dann nach einer Weile begann droben jemand das Neze einzuziehen . . . Jonson lag drunten im Wasser, und ein jeder Laut, der von oben zu ihm hinunterkam, sagte ihm genau, was droben an Bord vor sich ging . . . Es mußte ein verteuertes Stück Arbeit sein, das Neze so heraufzuholen . . . alle Achtung . . .! Die Frage war jetzt nur die: Sollte er versuchen, an Bord zu klettern, oder sollte er die Morgenbämmerung im Wasser abwarten, denn vor etwa acht Stunden konnte Ballinder allein das Neze unmöglich aufnehmen . . .

Das Dunkel begann sich nach und nach ein wenig zu lichten, und als Jonson einen leisen Windzug verspürte, wußte er, daß der Morgen nicht mehr fern war . . . Aha, der Morgen also! Und im gleichen Augenblicke stand auch schon sein Entschluß fest: er wollte doch sehen, ob er sich nicht an Bord ziehen konnte . . . Er folgte der Nezeschnur so lange wie irgend möglich und kletterte an ihr empor, bis daß er bereits fast in der Luft schwebte . . . Droben zog jemand immer weiter an Neze, stöhnte und prüfete . . . „Ja, ja,“ dachte Jonson, „leicht hast du es diesmal gewiß nicht . . .!“

Droben im Nebel erglänzte über der Bordwand ein Kopf, der sich hinabbeugte, um zu sehen, was das Neze so unheimlich schwer machte, aber Jonson vermochte die Gesichtszüge nicht zu unterscheiden . . . Dann verschwand der Kopf wiederum, und es wurde droben vollkommen still.

Jonson verstand, daß der Mann dort droben etwas gemerkt hatte . . .

„Und was kommt nun?“ fragte er sich unwillkürlich. „Und er es vielleicht mit dem Bootshaken versuchen, aufzuklären, was das Neze so schwer macht? Das konnte



Deutsche Kamelreiter: Ausbruch eines Lastentransports.



Oberst v. Berendt,

der Kommandeur eines Artillerieregiments, wurde mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet.

Atelier Kaufhaus des Westens phot.

allerdings ungemütlich werden... Unter Anspannung aller seiner Kräfte kletterte Jonson in der Nieschnur so weit empor, daß seine Stiefel sogar bereits aus dem Wasser waren. Direkt über ihm dunkelte das Def. Aber im gleichen Augenblick erschien droben über ihm ein Gesicht und starrte ihn an.

Jonson hielt unwillkürlich in Klettern inne.

Durch den dünnen Schleier des Nebels, der zwischen ihnen lag, starrten die beiden sich an. Kein Laut war zu hören — nichts als das Tropfen des Wassers, das von Jonsons Delmantelel niedertropfte, und hin und wieder ein leises Geklätsch der See.

Ab.: dann mit einem Male hörte Jonson ein Gebrüll, ein furchtbares Gebrüll wie von einem Wahnsinnigen, und hörte, wie droben eine Art auf die Nieschnur niederjaufte... einmal... zweimal... dreimal... und da bekam er einen plötzlichen Stoß und sank.

Als er wieder emportauchte, war die „Christine“ längst verschwunden: nur in der Ferne hörte man noch ihre Segel in der Windstille schlagen, aber das alles hörte Jonson eigentlich nicht, sondern er hörte nur immer wieder das eine: die gellende, grauenhafte Stimme eines Wahnsinnigen, der laut durch die Nacht schrie. „Was soll man da tun?“ sagte sich Jonson. „Sch halte es ja doch nicht aus bis zum Morgen... Also —“

Und er kreuzte die Arme auf der Brust und ließ sich langsam sinken. Es war schließlich immer noch sicherer unter dem Wasser als über ihm.

Und das Meer war weich und sanft und warm... — Ein paar Luftblasen stiegen aus der Tiefe auf.

Deutsch von Werner Peter Larsen.



R. u. f. Infanterie passiert im Hochgebirge durch eine geheime Öffnung die eigenen Hindernisse, um zur Ablösung in die vordere Stellung zu gehen. A. Frankl.



Der Chef des österreichischen See-Flugwesens Linienschiffsteuermann Franz Witzke.

Berliner Illustrations-Gesellschaft.

wie ein stiller Waldesgang in den Wipfeln hörbar ward.

Der Wind hatte das schwere dicke Gewölk, das sich nach einem lichten glänzenden Mittag rasch zusammengezogen hatte und in starken Wassergüssen sich zu entladen drohte, auseinandergepresst und verjagt, so daß jetzt wieder ein klarer bläulicher Frühherbsthimmel sich wölbte, mit einer Sonne, die noch ganz ihre sommerliche Wärme behalten zu haben schien.

Der Wanderer hatte den fest auf den Schädel gedrückten Hut tief in die Stirn gezogen, wie um das Gesicht nach Möglichkeit zu beschatten, und seine Ärmel, unruhig laufend, blickten erzwungenermaßen umher durch das Lannicht, das, wenn es nicht durch junges Baumwerk versperrt war, dem Blick weithin freien Weg gab.

Der mit Tannennadeln überstreute sandige Boden, aus dem da und dort knorrige Wurzeln auftrafen, war keine angenehme und sichere Bahn für die plumpen langschäftigen Knechtstiefel,

die sonderbar locker die Hüfte des Wanderers umschlossen und gar nicht zu seiner anderen Kleidung paßten.

Der Hut war ehemals fein und von eleganter Form gewesen, so wie ihn ein wohlhabender Städter zu tragen pflegt, rund, mittelhoch, mit schmalen, leicht gebogener Krempe. Jetzt zeigte sein abgebleihtes Schwarz alle Spuren der Vernachlässigung und Mißhandlung, Beulen, Flecke, abgegrabte graue Stellen.

Der Rock stand in dem gleichen Mißverhältnis zu seinem Träger wie Hut und Stiefel. Es war ein gut erhaltener brauner, dicker Hausrock mit großen, schwarzen Hornknöpfen, kleinem, schmalen, dunklem Sammetausschlag an Hals und Ärmeln und breitem, festgeschlossenen Gurt. Ein Rock, wie ihn winters dahem ein beliebter Mann behaglich anzuziehen pflegt. Aber der frühere Besitzer des Rockes mußte auch klein gewesen sein, denn dem Wanderer reichte er knapp bis zu den Hüften und hing faltig und bauchig um den hageren Leib.

Die olivgrünen, gestreiften Hosen schlossen prall um die Beine und saßen in einem festen dicken Wulst in den Stiefelschäften.

Es sah so aus, als wäre der Wanderer wahllos und wie unter dem Gebot der Notwendigkeit und der Stunde zu seinen Kleidungsstücken gelangt. Nichts paßte zu dem anderen, und das einzige, was vollkommen natürlich zu dem Wanderer zu gehören schien, war der kräftige, mit Knorren besetzte Eichenknüttel, den er mit der rechten Hand umspannte, als Stütze und als Waffe.

Er hatte durch den Kopf des Stodes ein Loch gebohrt, einen strammen Faden doppelt durchgezogen, zusammengeknotet und die Hand durch die Schlinge gesteckt. Manchmal, wenn er im Lannicht etwas Verdächtiges zu sehen glaubte, ließ er den Stod um die Hand irdeln, daß die

Verflogener Vogel.

Von Eugen Ebenen.

Wie ein verflogener Vogel, schwingenmüde, hat sich ein Heimweh in mein Herz geschmiegt, Ob schon dein Sinn für einen andern glüht? Ob schon ein anderer dir am Herzen liegt?

Mir träumte heut, du schienst dich nach mir... Einmal, da war ich doch dein Sonnenschein... Ach, Heimweh hab' ich, Heimweh nur nach dir, Nach deinen Küssen, deinem Zärtlichsein.

Der Mann im Walde.

Von Alfred Semerau.

Es war keine Täuschung. Er blieb stehen und horchte.

Von der Landstraße her, gar nicht weit, kam der Gesang. Es war eine junge, kräftige, ungeschulte Stimme, die ein Wanderlied sang. Sie kam klar und klingend durch die reine, durchsichtige Luft zu ihm.

Der Wind fing die Note nicht fort. Er spielte leise in den Kronen der Tannen. Vorher war er mit heftigen Flügeln über Feld und Wälder zum Wald geflogen und hatte da an den jungen, halb heranwachsenden Bäumen seine Kräfte verfrachtet. Sie bog sich unter ihm und ächzte leise. Und der Wanderer, der abseits der Landstraße seinen Weg suchte, fand sich in dem brausenden und pfeifenden Wind, der auch ihn in heftigen Stößen vorwärts trieb, sicherer als jetzt, da nur ein leichtes Zäpfeln



Eine französische Brieftaubenstation auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Franz Otto Koch.



Vorbereitungen zur Ausfahrt.

### Schneeschuhtruppen in den Dolomiten.

Äste der Bäume knickten und niederbrachen, und faßte ihn dann mitten im Schronung und hielt ihn, zum Schläge bereit. In solchen Augenblicken waren seine Züge aufs höchste erregt und gespannt. Die Haut, blaß und wie leicht angeglüht von eben überstandener Krankheit oder einem Leben in abgeschlossenen, dumpfen Kamm, spannte sich fast trampfhaft über die Knochen, die dann kantig und scharf hervortraten. Die Zähne preßten sich leise knirschend aufeinander, die Augen waren von Argwohn und aufgepeitschter Furcht erfüllt und das Kinn schob sich drohend vor.

Der Mann erinnerte dann an ein wildes, seinem Käfig entsprungenes Tier, das sich, flüchtig geworden, von seinen Verfolgern erreicht und umstellt sieht.

Aber alles, was Bedrohliches er im Lannicht zu sehen meinte, war wesenlos geblieben: ein kleiner, sonderbar verwachsender Baum, der ein paar Äste wie Arme ausstreckte, ein dunkles Gestrüpp, das unter dem tiefgrau verhangenen Himmel einer niederlauernden, lauernden Gestalt glich, ein abenteuerlich geformtes Gehweg — all das war ihm zu Gebilde geworden, die seine Vorfücht wachriefen und seinen Widerstand sporneten.

Aber der Eisenschmittell hatte nur Lannengeäst niedergeschlagen und war auf keinen Späher und Verfolger gefallen. Langsam, mit gleichmäßigen Schritten, schlappten die

Rnechtstiefel über den Sandboden. Man merkte dem Mann die Mühe an, mit diesem auf und ab rutschenden Fußzeug vorwärts zu kommen. Manchmal hatten die Stiefelspitzen sich unter vorspringendes, kleine Bogen bildendes Wurzelwerk, und dann riß er sie ungestüm, mit einem lauten Kluch heraus, um weiterzutappen. (Schluß folgt.)

#### Musikalisches Silbenrätsel.

Aus den Silben a, her, ex, ge, lei, lenz, ma, ni, no, ros, si, ten, ti, we, zel sind sechs Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen Kompositen und deren Endbuchstaben eine feiner Opern benennen. Die Buchstaben sind von oben nach unten zu lesen. Die Wörter bezeichnen:

- 1. Komposit, 2. berühmten Geigenbauer, 3. Streichinstrument, 4. musikalische Zeichen, 5. hohen Titel, 6. italienischen Opernkomposit.

#### Wein Verleger.

Ich sah keine Bücher. „Wo ist denn Ihr Wort, — Mein Herr Verleger?“ Der sagte: „Sofort“ — Und hatte mich schnell in den Keller geführt. — Das Wort stand im Wert, (das verkehrt), wohl fortort.

#### Scherzrätsel.

Der Radierer führt das Wort — Gewandt, gleichwie im Spiel. — Herzlos wurd' das Wort; sofort — War es nur ein Stiel.

#### Silbenrätsel.

Ich lag in eins auf dunk'gen Auen, — Da kam zu meinem eins und zwei, — Ganz furchtbar war es anzuschauen, — Ein Schwarm vom Ganzen flugs herbei! M. R.



Bergung eines Abgestürzten.

Wilhelm Müller, Eisen.

Schluss des redaktionellen Teils. Alle Rechte an sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten heutigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer, Berlin-Friedenau. Für die Illustration: Max Junge, Berlin-Friedenau. Text und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin. Allen Einwendungen an die Redaktion, deren Rückmeldung gewünscht wird, ist ein frankierter und adressierter Briefumschlag beizulegen.

### Das bewährte Sauerstoff-Heilverfahren.

Verarmung des Blutes an Sauerstoff ist von der Wissenschaft schon längst als eine Hauptursache der verschiedensten Krankheitszustände nachgewiesen worden; denn sie hat zur unabweislichen Folge, daß die aufgenommene Nahrung in unvollkommener Weise zerlegt (verbrannt, oxydiert) wird und daß sich daher gütliche Stoffwechselrückstände, insbesondere harnsaure Salze bilden, welche die Gewebe in einem Reizzustand versetzen. Der modernen Chemie ist es nun gelungen, ein leicht einzunehmendes Pulver herzustellen, welches den Sauerstoff in chemischer Bindung enthält und ihn vom Magen aus an das Blut abgibt. Eine mehr als zehnjährige Erfahrung, die das Institut für Sauerstoff-Heilverfahren, Berlin, mit diesem neuen Mittel gesammelt hat, hat den unwiderleglichen Beweis erbracht, daß die Erwartungen, die man in die Heilkraft des Sauerstoffes gesetzt hat, durchaus berechtigt waren. Das völlig ungiftige Präparat hat sich bei individueller Dosierung nach ärztlicher Vorschrift in der Praxis ausgezeichnet bewährt. Bei allen Nervenleiden und Stoffwechsel-Krankheiten (Gicht, Rheumatismus,

Zuckerleiden, Darminträgheit, Arterienverfälschung, Blutanämie usw.) sind selbst noch in vielen veralteten Fällen gute Heilerfolge erzielt worden. Zahlreiche Ärzte haben die Kur an sich selbst versucht und sie ihren Patienten empfohlen. Schließlich (1907) wurde das Mittel auch in die Arzneiverordnung der königlichen Universität Berlin aufgenommen. Täglich gehen uns anerkennende Zuschriften zu, von denen wir nachstehend einige wiedergeben:

Dr. med. Sch. in R.: „Ich glaube mit großem Recht behaupten zu können, daß die meisten Erfolge meiner Praxis seit der Zeit herrühren, wo ich Sauerstofftherapie anzuwenden begann.“ — Dr. med. V. in P. (der hochgradig nervenleidend war): „Bitte um weitere Zeidung, da ich von der ausgezeichneten Wirkung geradezu begeistert bin.“ — Dr. med. G. in G.: „Ich habe Ihr Sauerstoffpulver an mir selber erprobt und die Wirkung vorzüglich gefunden.“ — Dr. med. F. in G.: „... teile ich ergebenst mit, daß der Patient das Pulver zu Ende gebraucht hat und seit vierzehn Tagen zuckerfrei ist.“ — F. Sc.: „Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich erkläre, daß ich mich in meinem ganzen Leben kaum je so nervenstark und energiegelüht gefühlt habe und ein Arbeitspensum heute spielend bewältige, dem ich zuvor fast erlegen wäre.“ — H. L., pens. Lehrer: „Ich war seit 25 Jahren mit schwerem Gichtleiden behaftet. Von den vielen Gichtmitteln, als Pöllen, Pulver,

Bäder usw., brachte mir keins dauernden Erfolg, denn über kurz oder lang stellte sich das Leiden immer wieder ein. Auf Ihr Sauerstoff-Heilverfahren aufmerksam gemacht, unterzog ich mich auch noch dieser Kur, und siehe, der Erfolg war wirklich überragend. Seit zehn Monaten fühle ich mich frei von jedem Schmerz und ohne jedweden Anfall. Mein Stunor, meine Körperkräfte und Beweglichkeit sind wieder-geliehet, und ich fühle mich wohlher als vor 25 Jahren. Möge daher keiner meiner Leidensgefährten veräusmen!“ usw. — G. Oberförster in D.: „Mit dem Erfolge der Kur bin ich sehr zufrieden. Die jetzigen kalten Winde, die sonst für den Rheumatismus stets das Gefährlichste waren, sind nun schon wochenlang ohne jede Wirkung, während es früher bei solchen Wetter kaum anzuhalten war. Ich bin Ihnen sehr dankbar und möchte Ihnen raten, Ihre Annonce einmal in einer Fachzeitung einrücken zu lassen. Meiner warmsten Empfehlung können Sie stets versichert sein und ermächtigte ich Sie“ usw.

Näheren Aufschluß über das Verfahren und weitere Berichte gibt eine Broschüre, welche das ärztlich geleitete Institut für Sauerstoff-Heilverfahren, Berlin SW 11, N. 6, kostenlos versendet.

# Mein bester Zahnarzt



**Zahnstein lösend!**  
Macht dadurch die Zähne glänzend weiss.  
Uebel Mundgeruch wird beseitigt durch kräftige Desinfektion des Mundes und des Rachens.  
Angenehm erfrischend durch köstliches Aroma

**Kaliklora**  
Luesinger's Zahncreme  
Kaliklora einget. W.-Z. Tube Mk. 1.20

Grosse Tube . . . M. 1.20  
Kleine Tube . . . M. 0.75  
Hersteller:  
Queisser & Co., Hamburg 19